

Julia LOSSAU, Berlin

Kulturgeographie als Perspektive. Zur Debatte um den *cultural turn* in der Humangeographie – eine Zwischenbilanz

Summary

Over the last decade, German-speaking geography has witnessed the implementation of what has been termed ‘Neue Kulturgeographie’. While the approaches subsumed under this umbrella enjoy popularity both within and outside of the discipline of human geography, they have been criticised from different quarters. In recent years, various authors have pointed towards deficiencies, if not dangers associated with the cultural turn. Against this background, the present paper takes the opportunity to revisit the change of perspective that the cultural turn has prompted within geography. Analysing the discussions over ‘Neue Kulturgeographie’, three main points of critique can be made out. In an attempt to come to terms with these points, this paper aims at assessing possible options and future trajectories for human geographical research post the cultural turn.

1 Einleitung¹

Im Zuge der Globalisierung sind die räumlichen Aspekte der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu einem Kernthema sozialwissenschaftlicher Reflexion geworden. Das Schlagwort des „raumzeitlichen Schrumpfungsprozesses“ (HARVEY 1989) etwa macht darauf aufmerksam, dass die räumlichen (und zeitlichen) Bedingungen des täglichen Lebens einem tief greifenden Wandel unterworfen sind. Folgt man der sozialwissenschaftlichen Diskussion, treten Raum und Zeit in ein neues Beziehungsverhältnis und bilden „einen wirklich weltgeschichtlichen Rahmen des Handelns und der Erfahrung“ (GIDDENS 1995, 33). In diesem Rahmen werden, wie der Soziologe Anthony GIDDENS (1995, 33) schreibt, soziale Beziehungen aus ihren ortsgebundenen Interaktionszusammenhängen herausgehoben und in potentiell unbegrenzten Raum-Zeit-Spannen restrukturiert (vgl. auch WERLEN 1997).

Damit ist ein Prozess angesprochen, in dem vormals lokal verankerte soziale Einheiten aus ihrer Verankerung gerissen werden. Die „räumliche und zeitliche Entankerung“ der sozial-kulturellen Praxis hat zur Folge, dass das, was räumlich weit entfernt ist, in zeitlicher Hinsicht nahe sein kann, während „räumlich Nahes (z.B. lokale Traditionen) seine Ursprünge in zeitlicher Ferne haben kann“ (WERLEN

¹ Dieser Beitrag geht auf zwei Vorträge zurück, die im November 2006 in Berlin und im Mai 2007 in Würzburg gehalten wurden. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beider Veranstaltungen danke ich für hilfreiche Hinweise. Danken möchte ich auch Roland Lippuner sowie zwei Gutachterinnen bzw. Gutachtern der „Berichte zur deutschen Landeskunde“, die frühere Versionen dieses Beitrags konstruktiv kommentiert haben.

u. LIPPUNER 2007, 23). Gleichzeitig verschränkt sich das Lokale mit dem Globalen in der Art und Weise, dass „es unter der Regierung des ‚g-words‘ [Globalisierung, JL] ... überall zu einer *neuen Betonung des Lokalen*“ kommt (BECK 1997, 86; Hervorhebung im Original). Vor dem Hintergrund vielfältiger Distanzüberwindungen treffen unterschiedliche Lebensformen immer öfter aufeinander, so dass der Umgang mit unterschiedlichen, lokal spezifischen Deutungsmustern, Symbolen und Sinnzuweisungen zu einem zentralen Bestandteil des täglichen Lebens wird (WERLEN u. LIPPUNER 2007, 24–25; vgl. auch BLOTEVOGEL 2003, 13–15).

Der alltäglich gewordene Umgang mit der Heterogenität kultureller Entwürfe findet seine Entsprechung nicht zuletzt in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung. Vor allem die Sozialwissenschaften haben eine Akzentverschiebung vorgenommen, mit der die Interpretation sozialer Kommunikation, von Sprache, Symbolen und Zeichen in den Vordergrund getreten ist. Unter dem Schlagwort des *cultural turn* wurden Ansätze prominent, die sensibel sind für die Produktion und Reproduktion von Sinn und Bedeutung. In der angloamerikanischen Humangeographie wurde dieser Paradigmenwechsel Ende der 1980er Jahre eingeleitet und hatte die Entwicklung der so genannten *new cultural geography* zur Folge. Durch die umfassende Neuorientierung, mit der sich die kulturtheoretische Wende in Großbritannien und Nordamerika verbindet, genießen die entsprechenden Ansätze in der englischsprachigen Humangeographie mittlerweile einen hohen, zuweilen als hegemonial bezeichneten Stellenwert (vgl. PHILO 2000; STORPER 2001; THRIFT 2000).

Mit einigen Jahren Verzögerung ist der *cultural turn* auch in der deutschsprachigen Geographie angekommen. Die gegen Ende der 1990er Jahre entstandene Neue Kulturgeographie manifestiert sich in zahlreichen Veröffentlichungen und „hat im Lauf der letzten fünf Jahre zu einem immer engmaschigeren Netzwerk von rund 100 großteils jüngeren Wissenschaftlern geführt, die sich ... mit unterschiedlichen Spielarten und Facetten von konstruktivistischen Ansätzen in der Humangeographie beschäftigen“ (WARDENGA 2007, 23). Dass die Neue Kulturgeographie auch in den Nachbardisziplinen auf Interesse stößt, zeigen anschaulich Publikationen, in denen Beiträge aus der fachwissenschaftlichen Geographie als Schlüsseltexte kulturtheoretischer Forschung behandelt werden (vgl. etwa SCHLÖGEL 2003; BACHMANN-MEDICK 2006). So befindet Doris BACHMANN-MEDICK in ihrer Abhandlung der aktuellen kulturtheoretischen Wenden, die (Kultur-)Geographie sei gegenwärtig „in den Rang einer Leitdisziplin“ aufgestiegen (BACHMANN-MEDICK 2006, 285).

Der durchwegs positiven Außensicht steht allerdings eine nicht ganz so euphorische Innensicht entgegen. An einschlägigen Orten wird immer wieder darauf verwiesen, dass in der deutschsprachigen Geographie „auch nach über zwei Jahrzehnten Cultural Turn von einem Durchbruch nicht die Rede sein“ könne (BERNDT u. PÜTZ 2007, 8): „Während in der englischsprachigen Community führende Vertreterinnen und Vertreter des Cultural Turn in der Humangeographie auch fachpolitisch herausgehobene Positionen einnehmen und sich sogar bereits Klagen über eine hegemoniale Stellung des Cultural Turn häuften ..., finden poststrukturalistische, konstruktivistische, praxistheoretische oder diskurstheoretische Perspektiven bei uns allenfalls punktuell Gehör und kämpfen noch immer mit ... Vorurteilen, Verkrustungen und konservativen Positionen ...“ (ebd., 8–9).

Tatsächlich gibt es in der deutschsprachigen Geographie eine Reihe von Vorbehalten gegen die Neue Kulturgeographie. So ist in den letzten drei Jahren eine Reihe von Beiträgen erschienen, in denen die kulturtheoretische Erneuerung der Humangeographie kritisch kommentiert wird. Einige davon beziehen sich explizit auf den von Hans GEBHARDT, Paul REUBER und Günter WOLKERSDORFER herausgegebenen Sammelband zur „Kulturgeographie“ als dem wohl prominentesten Ausdruck der Perspektiven, die sich im Zuge des *cultural turn* für die Geographie ergeben haben (vgl. ARNOLD 2004; EHLERS 2005; FREYTAG u. JAHNKE 2003; HAHN 2005; KLÜTER 2005a; SAHR 2005).

Aber auch über eine Kritik des Buches hinaus wird auf vermeintliche Defizite der kulturtheoretischen Neuausrichtung hingewiesen. Dabei fällt auf, dass Schwachpunkte auch von solchen Autorinnen und Autoren benannt werden, die selbst zum „Netzwerk“ der Neuen Kulturgeographie gehören oder den dort verhandelten Ansätzen inhaltlich nahe stehen (z.B. LIPPUNER 2005b; POTT 2005; REDEPENNING 2007; WERLEN 2003). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob es beim Umgang mit der Neuen Kulturgeographie tatsächlich um „klare Fronten“ – im Sinne eines progressiven ‚Fürs‘ und eines konservativen ‚Widers‘ – geht bzw. gehen sollte. Vielversprechender erscheint es, die gegenwärtigen Debatten um kulturtheoretisches Arbeiten in der Geographie als inhaltliche (und erst in zweiter Linie disziplinpolitisch motivierte) Auseinandersetzung zu begreifen, sprich: als vielstimmigen Austausch über mögliche zukünftige Figurationen und Leitlinien humangeographischer Forschung.

In diesem Sinne besteht das Ziel des vorliegenden Beitrags darin, die kontroversen Diskussionen Revue passieren zu lassen, die der *cultural turn* innerhalb der fachwissenschaftlichen Geographie ausgelöst hat. Im gedanklichen Horizont einer Zwischenbilanz soll die Kritik an der Neuen Kulturgeographie systematisiert werden, um auf dieser Grundlage über mögliche Leitlinien der Weiterentwicklung einer kulturtheoretischen Perspektive in der Geographie nachzudenken. Der Begriff „Zwischenbilanz“ ist dabei nicht im präskriptiven Sinne zu verstehen; er soll vielmehr unterstreichen, dass es sich bei der Neuen Kulturgeographie um ein Forschungsfeld handelt, das insofern nur in Momentaufnahmen abgebildet werden kann, als seine Rationalität in besonderer Weise durch Offenheit und Kontingenz geprägt ist.

Im Bestreben, disziplinierende Schließungen zu vermeiden, ist der folgende Beitrag in vier Teile gegliedert. Der erste Teil skizziert unter der Überschrift „Geographie und *cultural turn*“ einige grundlegende Inhalte der kulturtheoretischen Wende und deren Relevanz für die Humangeographie. Darauf aufbauend resümiert der zweite Teil die Kritik, die in den letzten Jahren mit Blick auf eine kulturtheoretische Neuorientierung der Humangeographie formuliert wurde. Im dritten Teil sollen Möglichkeiten des Umgangs mit dieser Kritik diskutiert werden, um im Fazit potentielle Entwicklungspfade einer Kulturgeographie als Perspektive zusammenfassend herausarbeiten zu können.

2 Geographie und *cultural turn*

Das Wort „Kulturgeographie“ hat im Kontext der deutschsprachigen Geographie (mindestens) zwei Bedeutungen. Im ersten, weiteren Sinne wird es synonym mit

dem Begriff Humangeographie verwendet und bezieht sich auf die Gesamtheit dessen, „was man auch als ... Anthropogeographie oder Geographie des Menschen bezeichnen könnte“ (EHLERS 2007, 4). Im zweiten, engeren Sinn hingegen meint „Kulturgeographie“ jenes Teilgebiet der Anthro- oder Humangeographie, das sich, oft in vergleichender Perspektive, mit spezifischen kulturellen Artefakten und Erscheinungsformen beschäftigt (vgl. WARDENGA 2005). Das in diesem Beitrag vertretene Verständnis von Kulturgeographie bezieht sich zwar auf diese beiden Bedeutungen, ist aber mit keiner von ihnen identisch. „Kulturgeographie“ bezeichnet hier weder die Gesamtheit der Humangeographie noch eine distinkte Teildisziplin, sondern eine bestimmte Art und Weise der wissenschaftlichen Beobachtung, d.h., wie in der Überschrift angedeutet, eine spezifische Perspektive (vgl. auch GEBHARDT et al. 2007).

Ausgehend von der Einsicht, dass „alle sozialen Phänomene einen semiologischen bzw. symbolischen Charakter aufweisen“ (ELLRICH 1999, 20), ist diese Perspektive im Zuge des *cultural turns* in den Sozialwissenschaften insgesamt populär geworden. War etwa die Soziologie bis in die 1980er Jahre weitgehend durch eine objektivistische Grundhaltung geprägt, so beschäftigt sie sich heute, kulturtheoretisch gewendet, mit Bedeutungswelten in einer als konstruiert gedachten sozialen Wirklichkeit. Die erkenntnistheoretischen Prämissen und methodologischen Konsequenzen dieser Einstellung beschreibt der Soziologe Rolf Eickelpasch wie folgt: „Dem kulturtheoretischen Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften liegt die (Neu-)Entdeckung zugrunde, dass die soziale Realität auf einer symbolischen Praxis basiert, die sich den objektivistischen Verfahren traditioneller Sozialwissenschaft nicht erschließt, da sie nur ... durch eine Methodik des Verstehens und der Sinndeutung ... analysiert werden kann“ (EICKELPASCH 1997, 18).

Eine solche Einstellung, Eickelpasch deutet das an, ist nicht ganz neu. Gleichwohl hat die Beschäftigung mit Sinnwelten, mit Deutungsschemata und Wissensordnungen in den letzten Jahren eine zunehmende Verdichtung innerhalb der Sozialwissenschaften erfahren. Jenseits von objektiv erfassbaren sozialen Strukturen geht es heute vermehrt um die Frage, wie die soziale Wirklichkeit produziert und reproduziert wird. Dabei werden, wie der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz schreibt, „kollektive Sinnsysteme – Wissensordnungen, symbolische Codes, Deutungsschemata, Semantiken, kulturelle Modelle – nicht mehr nur als *Epiphänomene*, sondern als *notwendige Bedingung* aller sozialen Praxis wahrgenommen und somit von der Peripherie ins Zentrum der sozialwissenschaftlichen Perspektive gerückt“ (RECKWITZ 2000, 16–17).

Das drückt sich auch in einem veränderten Kulturbegriff aus. Mit „Kultur“ verbindet sich, wie BOECKLER und BERNDT (2005, 69) festhalten, heute „die Einsicht in den kontingenten Charakter der sozialen Wirklichkeit“. Das bedeutet, dass „Kultur“ ihre traditionelle Wesenhaftigkeit eingebüßt hat. Der Begriff bezeichnet nichts voraussetzungslos Gegebenes mehr, nichts Wesenhaftes und auch keine transzendente, „superorganische“ Realitätsebene (zum Begriff des Superorganischen vgl. DUNCAN 1980). Kultur wird stattdessen als Modus der sinnhaften Welt-Deutung konzeptualisiert, der das gesellschaftliche Leben konstituiert und gleichzeitig differenziert. Oder mit Niklas LUHMANN gesprochen: Kultur ist ein Begriff zweiter Ordnung bzw. ein Schema der Unterscheidung, mittels dessen kulturelle

Güter und Bedeutungen als Kultur hervorgebracht werden (LUHMANN 1995). Der *cultural turn* lenkt den Blick also auf die vielfältigen gesellschaftlichen Felder, in denen Kultur nicht einfach ‚da ist‘, sondern in Prozessen der Bedeutungszuweisung von sozialen Akteuren immer wieder aufs Neue hergestellt wird (vgl. LOSSAU 2002, 63).

Der neue Kulturbegriff unterstützt demnach den Perspektivenwechsel hin zur symbolisch-signifikativen Dimension gesellschaftlicher Wirklichkeit. Auch in der Humangeographie ist dieser Wechsel seit einiger Zeit zu beobachten. Dass er sich in der angloamerikanischen Geographie früher ereignet hat als in der deutschsprachigen Geographie, wurde einleitend bereits erwähnt. An dieser Stelle interessieren denn auch nicht so sehr die Unterschiede, die zwischen den einzelnen *scientific communities* bestehen. Vielmehr sei eine knappe Definition angeboten, die für die Neue Kulturgeographie insgesamt zutreffen dürfte: Die Neue Kulturgeographie untersucht, wie Räume und Orte im Rahmen symbolischer Verortungsleistungen bedeutungsvoll (re-)produziert werden und, daran anschließend, welche Bedeutung den Raumkonstruktionen in der sozialen Kommunikation und Praxis zukommt. Dabei kommen (post-)strukturalistische, diskurstheoretische, praxis- und handlungstheoretische Ansätze ebenso zum Tragen wie linguistische, semiotische oder hermeneutische Verfahren.

Diese Definition impliziert, dass die vermeintlich natürliche geographische Wirklichkeit aus Sicht der Neuen Kulturgeographie nicht per se, d.h. beobachtungsunabhängig existiert. Sie muss – als symbolische oder imaginative Geographie – erst konstruiert, gemacht bzw. hergestellt werden. Dieser Prozess kann sich in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten vollziehen. Er betrifft das *making* politischer Räume – die Türkei „zwischen Orient und Okzident“ etwa (vgl. LOSSAU 2002, 131–146) – ebenso wie die Schaffung spektakulärer Einkaufs- und Erlebniswelten, die Konstitution sozialer Brennpunkte als „Gegenorte“ ebenso wie die strategische oder ästhetische Inszenierung von Erinnerungsorten (vgl. etwa die Beiträge in FLITNER u. LOSSAU 2005 sowie in BERNDT u. PÜTZ 2007).

Folglich zeichnet sich die Neue Kulturgeographie durch eine große Themenvielfalt aus. Diese Feststellung macht auch DON MITCHELL, der in Bezug auf den anglo-amerikanischen Kontext schreibt: „Cultural geographers get to study music; sex; cultural identity; the mall; tourist attractions; literature; shopping ...; race, gender and ethnicity ...; spectacle; representation; tropes of mobility; theme restaurants and theme parks; protest and social movements; ‚nature‘; and anything putatively postmodern, poststructural, or postpolitical“ (MITCHELL 2000, 3). Natürlich kann man diese Bandbreite, wie MITCHELL (2000), als Beliebigkeit auslegen und sie mit dem Hinweis kritisieren, dann sei alles Kulturgeographie. Aber wenn „Kultur“ ein Schema der Beobachtung (und keinen festen Gegenstandsbereich) und „Kulturgeographie“ eine Perspektive (und keine fest umrissene Teildisziplin) bezeichnen, dann können die Arbeiten der Neuen Kulturgeographie nicht durch einen gemeinsamen Gegenstand „Kultur“ zusammengehalten werden. Zentral muss dann vielmehr die besondere Art und Weise sein, auf die der jeweilige Gegenstand beobachtet wird.

3 Die Kritik an der Neuen Kulturgeographie

Mit dem Stichwort „Beliebigkeit“ ist bereits die erste Kritik angesprochen, die an die Adresse der Neuen Kulturgeographie gerichtet wird. Sie wird im Folgenden von zwei weiteren Kritikpunkten unterschieden: dem der Unwissenschaftlichkeit und dem der Weltfremdheit. Zwar lassen sich diese drei Kritikpunkte – oder besser: Kritikbündel – insofern nicht trennscharf voneinander abgrenzen, als die entsprechenden Argumente teilweise ineinander greifen. Die Systematisierung der Kritik wird auch dadurch erschwert, dass vermeintlich gleiche Argumente ganz unterschiedlich motiviert sein können – ist doch die Debatte um die Neue Kulturgeographie, wie eingangs bemerkt, von konzeptioneller Heterogenität ebenso gekennzeichnet wie von theoretischer Fragmentierung: „Da steht konstruktive Kritik neben klarer Ablehnung, da stehen disziplinstrategische Ängste gegen erkenntnistheoretische Strenge, da stehen normative Positionierungen neben Grundsatzdiskussionen“ (GEBHARDT et al. 2007, 12). Trotz dieser Schwierigkeiten hilft die systematische Auseinandersetzung mit der Kritik dabei, über mögliche Leitlinien der Weiterentwicklung kulturtheoretischen Arbeitens in der Geographie nachzudenken. Erkenntnisleitend wird dabei nicht zuletzt die Unterscheidung zwischen dem angloamerikanischen und dem deutschsprachigen geographischen Kontext sein.

3.1 *Beliebigkeit*

Im deutschsprachigen Kontext klingt die Kritik an der Beliebigkeit der Neuen Kulturgeographie in zwei Aufsätzen aus dem Jahr 2003 an. Während die „tendenzielle Beliebigkeit der Themen“ für Hans Heinrich Blotvogel die Gefahr birgt, „die Neue Kulturgeographie ins Abseits der Belanglosigkeit treiben zu lassen“ (BLOTEVOGEL 2003, 28), fürchtet Benno Werlen, die kulturgeographische Forschung anglo-amerikanischer Prägung könne „in einen essayistischen Randbereich der ‚cultural studies‘ abdriften“ (WERLEN 2003, 49). Zwei Jahre später weist auch Andreas POTT auf eine gewisse Unbestimmtheit kulturtheoretischen Arbeitens hin. Er sieht „bei dem wiederbelebten ... kulturgeographischen Ansatz Kultur mit Gesellschaft oder zumindest mit Sozialem“ zusammenfallen (POTT 2005, 90) und macht dafür letztlich eine mangelnde Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff verantwortlich: „... ohne weitere Klärung dessen, was mit dem Begriff der Kultur ... bezeichnet wird, lässt sich kaum bestimmen, was bei der kulturgeographischen Erhebung oder in der Analyse überhaupt beobachtet werden soll. Wenn das ökonomische genau so wie das politische Handeln, wenn organisatorische genau so wie mediale, touristische oder religiöse Kommunikation kulturelle Formbildung oder Ausdruck von Kultur sind, dann können Kulturgeograph(inn)en alles Soziale *als* Kultur beobachten“ (ebd.).

Der Beliebigkeitsvorwurf scheint also – zumindest: auch – daraus zu resultieren, dass das Verhältnis zwischen Kultur und Gesellschaft im Zuge des *cultural turn* unscharf geworden ist. Aus der kritischen Bemerkung, alles Soziale würde als Kultur beobachtet (bzw. könne als Kultur beobachtet werden), spricht offenbar die Angst vor oder das Unbehagen an einer gewissen Prekarisierung des Sozialen. In diesem Sinne hat Roland LIPPUNER (2005b, 138) darauf hingewiesen, dass der Vorwurf, die Neue Kulturgeographie sei beliebig, im Zusammenhang mit der Befürchtung zu sehen ist, die Humangeographie könne ihrer seit den 1980er Jahren

etablierten, im engeren Sinne sozialwissenschaftlichen Perspektive verlustig gehen. Diese Befürchtung hat (mindestens) zwei Dimensionen: Während sich die erste auf die Art und Weise der wissenschaftlichen Analyse oder Beobachtung bezieht, ist die zweite eher thematisch, d.h. sie betrifft die Frage, welche Gegenstände untersucht werden und welche nicht.

In Bezug auf die gegenstandsbezogene Dimension wird festgestellt, dass der *cultural turn* mit einer Abkehr von (vermeintlich) objektiv erfassbaren sozialen Strukturen einhergeht; dass Untersuchungen von sozialen Ungleichheiten, von Klassenlagen und allgemein: von systemischen Zusammenhängen auf überindividueller Ebene tendenziell in den Hintergrund getreten sind. In diesem Sinne machen etwa Autorinnen und Autoren aus dem Umfeld der *radical geography* immer wieder darauf aufmerksam, dass die kulturtheoretische Orientierung über weite Strecken unkritisch und tendenziell zahnlos sei, weil nicht (oder jedenfalls nicht hinreichend) untersucht würde, auf welche Weise Kultur zur Stabilisierung ungleicher gesellschaftlicher Verhältnisse verwendet wird (BELINA 2003; vgl. MITCHELL 2000).

Auch die beobachtungsbezogene Dimension der Prekarisierung des Sozialen wird zuweilen am Beispiel des kulturgeographischen Umgangs mit Fragen nach Macht und Herrschaft thematisiert. In diesem Sinne hat Andreas Pott darauf hingewiesen, dass der Machtbegriff, ähnlich wie der Kulturbegriff, in der Neuen Kulturgeographie wie eine *black box* fungiere, die zentrale Fragen geradezu invisibilisiere: „Auch der wiederholte Verweis auf die Bedeutung von Macht löst nicht die Frage (sondern verdeckt sie eher), wer denn Macht einsetzt bzw. in welchem Kontext Macht ... ausgeübt wird“ (POTT 2005, 91). Ähnlich wie für den Kulturbegriff gelte auch hier: „Wenn alles von Macht und Machtinteressen durchzogen ist, wird es schwer, Macht und ihre Wirkung zu beobachten“ (ebd.).

Auch der angloamerikanische Kontext kennt die Warnung vor der Beliebigkeit (z.B. JACKSON 2000; MITCHELL 2000; PHILO 2000), bezieht sich in seinen Argumenten jedoch vornehmlich auf die Gegenstandsdimension. Entsprechend wird festgestellt, der *cultural turn* habe insofern zu „desozialisierten Geographien“ geführt, als die soziale Welt zugunsten kultureller Repräsentationen und Symbolsysteme zunehmend aus dem Blick geraten sei (PHILO 2000, 37). Gleichzeitig wird allerdings darauf aufmerksam gemacht, dass sich die relative Dethematisierung von Herrschaftsverhältnissen nicht zwangsläufig aus den Prämissen des *cultural turn* ergibt. Dies zeigt sich etwa am Beispiel der sog. *cultural studies*, die eine wichtige Grundlage für die aktuelle kulturtheoretische Wende auch in der Geographie darstellen. Tatsächlich argumentierten die Begründer der *cultural studies* vor einem marxistischen Hintergrund und behielten die ökonomischen Faktoren gesellschaftlicher Reproduktion stets im Blick (vgl. BLOEDNER 1999; GÖTLICH 1999). Entsprechend zielten viele Arbeiten aus dem Umfeld des *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) in Birmingham darauf ab, bei der Untersuchung kultureller Praktiken Marginalität und Unterdrückung sichtbar zu machen. Wenn den Arbeiten aus dem Bereich der Neuen Kulturgeographie heute Beliebigkeit vorgeworfen wird, dann ergibt sich dieses Defizit also nicht notwendig aus den überlieferten Grundlagen kulturtheoretischen Arbeitens (vgl. auch LIPPUNER 2005b, 137).

3.2 *Unwissenschaftlichkeit*

Ein zweites Kritikbündel gegenüber der Neuen Kulturgeographie kann unter dem Begriff der Unwissenschaftlichkeit subsumiert werden. Es lässt sich insofern nicht trennscharf von der Beliebigkeitskritik unterscheiden, als letztere, wie gesehen, auch aus einer mangelnden begrifflichen Schärfe insbesondere des Kulturbegriffs abgeleitet wird. In diesem Sinne hat auch Marc REDEPENNING auf die mangelhafte Begriffsarbeit der Neuen Kulturgeographie aufmerksam gemacht und festgehalten, dass die „Umgehung einer hinreichenden Präzisierung bei wissenschaftlicher Begriffsbildung ... als ein erfolgreiches Mittel zur Außerkraftsetzung inhaltlicher Kritik eingeschätzt werden [könnte]“ (REDEPENNING 2007, 369). Indem die Neue Kulturgeographie sich nicht auf klare Begriffe festlege, könne sie auch von der Kritik „schlicht nicht festgenagelt werden, weil es immer Möglichkeiten gibt, sich an anderer Stelle in diesem unterbestimmten Verwendungsgeflecht vor Kritik in Sicherheit zu bringen“ (ebd.).

Aber auch über den Vorwurf unklarer Begrifflichkeiten hinaus werden die Arbeiten der Neuen Kulturgeographie immer wieder mit Unwissenschaftlichkeit in Verbindung gebracht. Vehement wurde der Vorwurf, die Neue Kulturgeographie sei innerhalb der Geographie als wissenschaftstheoretischer Rückschritt zu begreifen, etwa von Helmut KLÜTER formuliert. In einem Rezensionartikel des eingangs erwähnten Bandes von GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER (2003) schreibt er, durch den *cultural turn* seien der Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung „radikal vereinfacht“ und die Methodik „ausgedünnt“ worden (KLÜTER 2005a, 125): „Differenzierung nach gesellschaftlichen Teilsystemen, formale Organisationen als Akteure, informelle Gruppen als Betroffene, soziale Konflikte, sozialwissenschaftliche Modelle zur Erläuterung von Teilsystemen, Identifikation von Ideologien und Aufdeckung ihrer Herstellungsmechanismen und der Einstieg in die Kommunikation über Raum – all diese Errungenschaften der Wirtschafts- und Sozialgeographie werden weggewischt und einem unberechenbaren Subjektivismus geopfert“ (ebd., 135).

Dass ohne begriffliche Tiefenschärfe keine wissenschaftlichen Erträge zu erwarten sind, liegt auf der Hand. Tatsächlich mag sich hinter der Verwendung wenig präziser Begriffe bzw. „konturlose(r) (Plastik)Worte“ (REDEPENNING 2007, 369) und dem wiederholten Verweis auf die theoretische Offenheit der Neuen Kulturgeographie zuweilen eine Form von Holismus verbergen, die in ihrem Hang zu Differenzlosigkeit und Generalisierung Parallelen zum altgeographischen Landschaftsparadigma aufweist (ebd., 367 im Anschluss an HARD 1983). Gleichwohl fällt auf, dass die Vorwürfe, die die wissenschaftliche Qualität der neuen Kulturgeographie betreffen, oft recht pauschal formuliert und nicht an konkreten Beispielen festgemacht werden (vgl. z.B. POTT 2005; REDEPENNING 2007). Damit laufen sie Gefahr, dieselbe Vagheit und mangelnde Präzision zu reproduzieren, die sie der von ihnen kritisierten Perspektive vorwerfen.

Interessanter Weise werden Einwände, die die Wissenschaftlichkeit der Neuen Kulturgeographie in Frage stellen, insgesamt weniger von angloamerikanischen als von deutschsprachigen Geographinnen und Geographen formuliert. Das könnte u.U. daran liegen, dass der britische und nordamerikanische Wissenschaftsstil verglichen mit dem deutschsprachigen tendenziell essayistisch und weniger analy-

tisch, systematisch erscheint. Natürlich soll hier nicht einem wissenschafts- oder sprachräumlichen Essentialismus das Wort geredet werden. Dennoch sei bemerkt, dass die britische (und wohl auch die nordamerikanische) Form, Wissenschaft zu betreiben, vergleichsweise kompatibel wirkt mit der auf Offenheit ausgelegten Methodologie der Neuen Kulturgeographie (vgl. HELMS et al. 2005).

Dagegen dominiert in der deutschsprachigen Geographie bis heute ein eher „strenger“, objektivistisch-analytischer Stil, der sich mit einer Vorliebe für das erklärende Paradigma sowie das naturwissenschaftliche Methodenideal verbindet. Zwar gehört die Auseinandersetzung über qualitative und quantitative Methoden in dem Sinne der Vergangenheit an, dass qualitative Methoden *de facto* längst zu einem festen Bestandteil der Forschung geworden sind. Dennoch erweckt die Kritik am „unberechenbaren Subjektivismus“ der Neuen Kulturgeographie (KLÜTER 2005a) den Eindruck, dass die Vorstellung, das interpretative Paradigma münde in unwissenschaftliches und müßiges Geschichtenerzählen, in der deutschsprachigen Geographie noch recht weit verbreitet ist. So mag denn auch mancher Fachvertreter bei der Lektüre neuerer kulturgeographischer Texte den Eindruck gewinnen, „einige Autoren würden essayistische Selbsterfahrungsberichte mit wissenschaftlicher Literaturproduktion verwechseln“ (BLOTEVOGEL 2003, 28).

3.3 *Weltfremdheit*

Eine dritte gewichtige Kritik sieht die Neue Kulturgeographie durch eine theoretizistische Weltfremdheit gekennzeichnet (vgl. LIPPUNER 2005b, 138). Kulturtheoretische Arbeiten, so ist zu lesen, seien zu stark auf die Diskussion komplexer und abgehobener Theorien konzentriert. Dies habe zur Folge, dass die allgemeine Verständlichkeit und vor allem der praktische Nutzen, der Anwendungsbezug geographischer Forschung verloren gegangen seien. Diese Kritik, die gewissermaßen im Gegensatz zum Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit steht, findet sich vor allem in der angloamerikanischen Geographie. Autoren wie Chris PHILO (2000) und Nigel THRIFT (1997; 2000) argumentieren, die Neue Kulturgeographie habe sich durch ihre Fokussierung auf „blutleere“ Diskurse und Repräsentationen zu weit von den Problemen und den alltäglichen Praktiken der Menschen entfernt. Sie plädieren dafür, durch eine verstärkte Beschäftigung mit körperlichen Erfahrungen, mit Performativität und „materiellen Prozessen“ *there in the world* jene gesellschaftliche Relevanz wiederzugewinnen, die durch die zeichentheoretische Ausrichtung der *new cultural geography* in den Hintergrund getreten sei.

In der deutschsprachigen Literatur findet sich ein ähnliches Argumentationsmuster. Allerdings geht es hierzulande nicht so sehr um die konkrete Realität des Alltagslebens. Zwar finden sich auch in der deutschsprachigen Geographie in jüngerer Zeit vermehrte Verweise auf den Körper, das Emotive, das Performative oder auch das „Mehr-als-Repräsentationale“ (THRIFT 1997), wodurch in gewisser Weise auch handlungs- und praxistheoretische Bezüge in der Geographie – zumindest rhetorisch – wieder neu entdeckt werden. Größeres Augenmerk scheint aber insgesamt auf einer (Re-)Thematisierung des Physisch-Materiellen oder auch des Erdraums als dem traditionellen Gegenstand der Geographie zu liegen. In diesem Sinne wünscht sich etwa Eckart EHLERS eine Abkehr von den „modischen Themen“ der Neuen Kulturgeographie und macht sich stattdessen für die „Einheit

der Geographie“ als der Wissenschaft der Mensch-Umwelt-Beziehungen stark (EHLERS 2005, 53). Auch andere Autorinnen und Autoren arbeiten gegenwärtig an der Frage, wie die physische Umwelt wieder stärker in die Humangeographie integriert werden könnte. In diesem Sinne kann nicht zuletzt die aktuelle Debatte um die „dritte Säule“ der Geographie (d.h. der Bereich, der Physische und Humangeographie zu integrieren vermag) als eine Reaktion auf die textualistische Weltfremdheit der Neuen Kulturgeographie interpretiert werden (vgl. WEICHHART 2005).

4 Mögliche Reaktionen auf die Kritik

Mit Beliebigkeit, Unwissenschaftlichkeit und Weltfremdheit sind die wesentlichen Kritikpunkte angesprochen, die an die Adresse der Neuen Kulturgeographie gerichtet werden. Ihre Darstellung hat auch deutlich gemacht, dass die Schwerpunkte der Auseinandersetzung im deutschsprachigen Kontext durchaus andere sind als im Bereich der angloamerikanischen *new cultural geography*. Im Folgenden werden mögliche Reaktionen auf die spezifisch deutschsprachige Kritik skizziert, die mit kleineren und größeren Kurskorrekturen ebenso verbunden sind wie mit erneuten, präziseren Standortbestimmungen. Auf dieser Grundlage kann schließlich über Grundsätze und Leitlinien zukünftiger humangeographischer Forschung nachgedacht werden.

Der Kritikpunkt der Beliebigkeit resultiert, wie oben festgestellt wurde, aus der Abkehr von objektivistischen Verfahren bzw. objektiv erfassbaren sozialen Strukturen. Motiviert durch das Unbehagen an der Prekarisierung des Sozialen knüpft sich an ihn oft der weitergehende Vorwurf, die Neue Kulturgeographie beschäftige sich nicht mit der wirklich existierenden Realität, sondern ‚bloß mit Konstrukten‘. Daraus spricht die (immer noch) verbreitete, gewissermaßen quasi-konstruktivistische Vorstellung, es gebe einerseits den Bereich der echten, wirklichen (sozialen, aber auch materiellen) Realität und andererseits den Bereich des ‚bloß Konstruierten‘ im Sinne des bloß Imaginierten oder bloß Vorgestellten. Diese Vorstellung kennt zwar ‚soziale Konstruktionen‘, unterscheidet sie aber von ‚der Realität‘ mit der Folge, dass soziale Konstruktionen ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ sein können – je nach dem, wie nahe sie der Realität kommen.

Gemäß dieser Vorstellung ist, überspitzt formuliert, der Konstruktivismus der Neuen Kulturgeographie für den Bereich des ‚bloß Konstruierten‘ zuständig, während sich die eigentlich relevante geographische Wissenschaft mit der ‚echten Realität‘ beschäftigt. Aber ist die Trennung der beiden Bereiche aufrecht zu erhalten? Aus konstruktivistischer Perspektive wird ihr die Ansicht entgegengesetzt, dass die *gesamte* soziale Wirklichkeit konstruiert ist. „Konstruiert“ bedeutet dabei nicht ‚bloß imaginiert‘ oder ‚vorgestellt‘, sondern ebenso sehr praktisch produziert, d.h. hergestellt und aufrecht erhalten. In diesem Sinne ist die soziale Wirklichkeit real und wirkungsmächtig, gerade weil sie konstruiert ist. So verstanden thematisieren konstruktivistische Perspektiven nicht nur die „Konstruktion von Wirklichkeit“, sondern auch die „Wirklichkeit von Konstruktionen“ (NASSEHI 1999, 355).

Damit ist freilich, mit Blick auf den Vorwurf der Beliebigkeit, noch nichts über den möglichen kritischen Gehalt des kulturtheoretischen Projekts gesagt. Hier bleibt

zunächst festzuhalten, dass es nur in wenigen Arbeiten der Neuen Kulturgeographie explizit um die Frage geht, wie Kultur „im Namen von Macht und Profit“ (MITCHELL 2000, 75; vgl. BELINA 2003, 84) eingesetzt wird. Insofern trifft es zu, dass sich die Neue Kulturgeographie nur selten auf die marxistische Traditionslinie der *cultural studies* besinnt. Umgekehrt kann man aber sagen, dass im Zuge des *cultural turn* durchaus eine Politisierung der Humangeographie stattgefunden hat. Dies zeigt das Beispiel der Politischen Geographie, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im deutschsprachigen Raum lange Zeit ein Schattendasein geführt hat. Erst in den letzten Jahren, im Zuge ihres *cultural turns*, hat sie einen Aufschwung erlebt und sich mit einem erneuerten Programm daran gemacht, Voraussetzungen und Konsequenzen politischer Verortungsprozesse zu analysieren (vgl. etwa die Beiträge in REUBER u. WOLKERSDORFER 2001).

Auch über den Bereich der Politischen Geographie hinaus hat die Neue Kulturgeographie darauf aufmerksam gemacht, dass es eine Frage der perspektivischen Einstellung ist, welche Gegenstände bearbeitet und welche ausgeschlossen oder verworfen werden. Das ist gleichzeitig viel und wenig: Es ist wenig, weil damit kein wohl definierter Bereich abgegrenzt wird, innerhalb dessen die Neue Kulturgeographie ihre Gegenstände finden könnte. Und es ist viel, weil die Verantwortung auf die Perspektive gelegt wird, mit der die (selbst) gewählten Gegenstände beobachtet werden. Hier kommt einmal mehr zum Tragen, dass „Kultur“ im Sinne der Neuen Kulturgeographie eben nichts Gegenständliches ist, sondern ein an die Praxis des Vergleichs und der Reflexion gebundenes Beobachtungsschema (vgl. BAECKER 2000, 49). Insofern kann die Neue Kulturgeographie tatsächlich „alles Soziale als Kultur“ beobachten (vgl. POTT 2005), ohne deshalb beliebig oder unbestimmt zu sein – davor bewahrt sie die Reflexivität ihrer konstruktivistischen Perspektive. Diese epistemologische Besonderheit noch deutlicher hervorzuheben und ihre methodologischen Konsequenzen in möglichst vielen Facetten durchzuspielen, darin dürfte eine der größten Herausforderungen der Neuen Kulturgeographie liegen.

Durch die Betonung der besonderen Perspektive könnte auch sinnvoll auf den zweiten der skizzierten Kritikpunkte, die Unwissenschaftlichkeit, reagiert werden. Konzeptionelle Unklarheit, logische Inkonsistenz oder die Verwendung unzureichend geklärter „(Plastik)Worte“ (Kultur, Macht, Differenz), wo sie im Einzelnen nachgewiesen werden können, widersprechen auch aus Sicht der Neuen Kulturgeographie den Grundregeln wissenschaftlichen Arbeitens; nicht weniger problematisch ist die Tendenz, in (unbeabsichtigter) Fortführung der Landschaftsgeographie Allzuständigkeit zu beanspruchen (vgl. REDEPENNING 2007). Gerade die Neue Kulturgeographie sollte in der Lage sein, die Partialität ihrer eigenen Perspektive zu betonen und besonderes Augenmerk auf die von ihr verwendeten Begrifflichkeiten bzw. Konzepte zu lenken. Diese Kompetenzen ergeben sich aus dem besonderen Verständnis von Wissenschaftlichkeit, das sich mit dem *cultural turn* etabliert hat und dem es nicht darum geht, objektive und letztgültige Wahrheiten über die jeweiligen Untersuchungsgegenstände zu finden. Wissenschaftliches Arbeiten unter kulturtheoretischen Prämissen zielt vielmehr darauf ab, Erkenntnisse hervorzubringen, die „jederzeit aus einer anderen, prinzipiell gleichwertigen Perspektive ... in Frage gestellt, korrigiert oder bestätigt werden können“ (EICKELPASCH 1997, 18).

Aus Sicht eines traditionellen Forschungsverständnisses mag dieser Anspruch als unwissenschaftlich wahrgenommen werden. Es gilt jedoch umgekehrt zu bedenken, dass die objektivistische Auffassung von Wissenschaftlichkeit selbst nicht die einzig wahre, sondern nur eine mögliche Auffassung von Wissenschaftlichkeit ist – wenngleich natürlich eine traditions- und erfolgreiche. Aber auch die objektivistische Tradition hat ihre spezifischen Einstellungen: Sie vermeint, den Subjekten sagen oder erklären zu können, wie deren Welt ‚eigentlich‘ funktioniert. Dabei tendiert sie dazu, die soziale Welt von oben herab zu betrachten und dabei die eigene Positioniertheit in der Welt zu vergessen. Auf diese Weise nimmt sie letztlich den (unmöglichen) Standpunkt Gottes ein, dem „allein das Privileg zusteht, eine Perspektive des Nirgendwo einzunehmen, und der deshalb ohne Perspektive auskommt“ (NASSEHI 1999, 354).

Die Neue Kulturgeographie, wie sie im zweiten Kapitel skizziert wurde, hebt dagegen den Stellenwert von partiellem, „situiertem Wissen“ (HARAWAY 1988) hervor und bemüht sich deutlich zu machen, dass die von ihr erzielten Ergebnisse in gewisser Weise auch das Produkt des (besonderen) Standpunkts sind, von dem aus sie produziert wurden. Gleichzeitig legt sie Wert auf (theoretische und methodische) Offenheit sowie Kontingenz im Sinne des *Immer-auch-anders-möglich-Seins*. Zwar mag der Verweis auf Kontingenzen auf den ersten Blick nicht recht zur Betonung der Standortabhängigkeit von Sinn und Bedeutung passen. Gleichwohl stehen Kontingenz einerseits und Standortbezug andererseits nur scheinbar in Widerspruch: „Denn der *allgemeine* Verweis auf Kontingenz, Offenheit und Unsicherheit muss auf seiner Rückseite den gleichzeitigen *besonderen* Verweis zu temporären Schließungen im Sinne begrifflicher Tiefenschärfe und Standpunktbezug mit sich führen“ (REDEPENNING 2007, 38, Hervorhebung im Original). Im (noch expliziteren) Bezug auf die Notwendigkeit von „arbiträren Schließungen“ oder „temporären Stopps“ (HALL 1992, vgl. LOSSAU 2002) – gerade mit Blick auf die eigene Perspektive – dürfte denn auch ein sinnvoller Umgang mit dem Vorwurf liegen, die Neue Kulturgeographie sei unwissenschaftlich.

Dies leitet über zum letzten Kritikpunkt, nämlich dem des Theoretizismus/Textualismus bzw. der Weltfremdheit. Auch dieser Einwand muss ernst genommen werden: Wenn also die Beschäftigung mit intellektualistischen und ‚abgehobenen‘ Theorien in der Neuen Kulturgeographie dazu geführt hat, dass die ‚ganz normale Welt‘ und die Alltagspraktiken von ‚ganz normalen Menschen‘ aus dem Blick geraten sind, dann liegt der Schluss nahe, sie möglichst schnell wieder auf die Agenda zu setzen. Im anglo-amerikanischen Kontext kann genau diese Entwicklung denn auch seit einigen Jahren beobachtet werden. In der Rede von der *non-representational theory* (THRIFT 1997; 2000) drückt sich, ebenso wie im damit verbundenen *performative turn* (NASH 2000), das Bestreben aus, den zeichenhaft gewordenen Alltag wieder ‚mit Leben zu füllen‘.

Auch im deutschsprachigen Kontext mehren sich neuerdings die Verweise auf die Bedeutung des „praxistheoretischen Schubs, den das Performativitätskonzept mit der Renaissance der Ritualtheorien mit sich brachte ...“ (BERNDT u. PÜTZ 2007, 19–20; vgl. z.B. PETERMANN 2007). Dabei muss jedoch in Rechnung gestellt werden, dass „auch bei den ‚tatsächlichen Problemen‘ der ‚gewöhnlichen Menschen‘ nicht von irgendeinem ‚An-Sich‘ ausgegangen werden kann“ (LIPPUNER

2005b, 138), das ‚einfach so‘ beobachtet werden könnte (vgl. auch LIPPUNER 2005a, 52–63). Mit anderen Worten: Aus konstruktivistischer Sicht zeigt sich Wirklichkeit nur im perspektivischen Blick durch eine bestimmte theoretische und forschungspraktische „Brille“. Damit liegt auch die konkrete, alltägliche Wirklichkeit *there in the world* nicht ‚einfach so‘ vor uns, sondern ist prinzipiell davon abhängig, wie wir sie beobachten. Was wir von dieser Wirklichkeit erfahren, hängt davon ab, mit welchen Methoden wir sie untersuchen, also beispielsweise wen wir interviewen und wie oft, wie wir unsere Interviews führen und allgemein: von welchem Standpunkt aus wir forschen. Deshalb rät der Soziologie Armin NASSEHI, sich nicht nur auf den Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtung zu konzentrieren, sondern auch die Art und Weise zu reflektieren, in der der Gegenstand in der wissenschaftlichen Forschung beobachtet wird (NASSEHI 1999, 359). Damit trägt er jenem epistemischen Bruch zwischen Gegenstand und Beobachtung Rechnung, der die Sozial- und Kulturwissenschaften in die sog. „Krise der Repräsentation“ geführt hat.

Auch die Bedeutung physischer Materialität erschließt sich nicht beobachtungsunabhängig. Zwar wird der Einbezug materieller Gegenstände in geographische Forschung hierzulande als noch vordringlicher betrachtet als eine Beschäftigung mit der alltäglichen sozialen Wirklichkeit. Aber wie Benno WERLEN (1995) aus Sicht der handlungsorientierten Sozialgeographie deutlich gemacht hat, kann es in der Humangeographie nicht um die physische Materie und Räume an sich gehen, sondern nur um Sinnstrukturen, die wiederum abhängig sind von subjektiven und symbolischen Referenzsystemen. Man mag es gerade aus geographischer Sicht bedauerlich finden, dass sich zwischen der sozialen und der physischen Welt jene Kluft auftut, die die Sozial- und Kulturwissenschaften einerseits und die Naturwissenschaften andererseits voneinander trennt. Aber diese Kluft wird in der geographischen Literatur spätestens seit dem Kieler Geographentag thematisiert, und die langwierigen erkenntnistheoretischen und disziplinpolitischen Auseinandersetzungen, die mit ihrer Anerkennung durch das Fach verbunden waren, sind hinlänglich bekannt (vgl. etwa HARD 1999, 134–137).

Umso interessanter ist, dass genau diese Kluft in jüngerer Zeit wieder verstärkt in den Fokus der geographischen Aufmerksamkeit gerückt ist. Im Kontext eines allgegenwärtigen Diskurses um ökologische Probleme scheint die Arbeit ‚an der Schnittstelle‘ wieder eine besondere Herausforderung darzustellen. Populär sind dabei u.a. Theorien, die von einem „gesellschaftlichen Stoffwechsel“ oder von einem Überschneidungsbereich zwischen Gesellschaft und natürlicher Umwelt ausgehen, der durch „hybride“, d.h. sowohl gesellschaftliche als auch natürliche, Elemente, Prozesse und Netzwerke gekennzeichnet ist (vgl. FISCHER-KOWALSKI u. ERB 2003; WEICHHART 2003). Zwar ist die Vorstellung, dass zwischen der Gesellschaft und ihrer physisch-materiellen Umwelt Wechselwirkungen und Interaktionen stattfinden, insofern plausibel, als sie mit dem Alltagsverstand konform geht. Aus kulturtheoretischer Sicht kann jedoch argumentiert werden, dass mit der Vermengung von Natur und Gesellschaft in einem Überschneidungs- oder Hybridbereich das zentrale Anliegen des ökologischen Diskurses aus dem Blickfeld verschwinden muss: die Klärung nämlich des Verhältnisses von Gesellschaft und Umwelt (vgl. LIPPUNER 2008). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob es bei der aktuel-

len Debatte um die „dritte Säule“ der Geographie darum gehen kann, zur Materie oder zum Raum ‚an sich‘ zurückzukehren, ohne die Krise der Repräsentation in Rechnung zu stellen.

5 Fazit

Seit einiger Zeit macht sich der *cultural turn* auch in der deutschsprachigen Human-geographie bemerkbar. Etwa zehn Jahre nach der Etablierung der *new cultural geography* hat er auch hierzulande zu einer neuen Form von Kulturgeographie geführt. Anders als ältere Begriffe von Kulturgeographie bezeichnet „Neue Kulturgeographie“ weder die Gesamtheit der Humangeographie noch eine mit kulturellen Phänomenen befasste Teildisziplin. In der hier vorgeschlagenen Fassung indiziert der Begriff vielmehr eine bestimmte Perspektive, von der aus die Wirklichkeit beobachtet wird. Im Sinne dieser Perspektivität fragt die Neue Kulturgeographie nach den komplexen Deutungsschemata der globalisierten Gegenwart, die es aus sozialwissenschaftlicher Sicht angemessen zu beschreiben gilt. Sie interessiert sich für die Konstitution der sozialen Welt als einer kulturellen Praxis der Produktion und Reproduktion von Sinn- und Bedeutungsmustern. Sie fragt nach den Sichtweisen, die die Akteure auf die soziale Welt haben und betrachtet diese Sichtweisen als Konstruktionen sozialer Welt. Gleichzeitig macht sie deutlich, dass jede Sichtweise von einem bestimmten Standpunkt aus gewonnen wird und dass sich umgekehrt mit jedem Standpunkt eine bestimmte Perspektive auf die Welt verbindet.

Darüber hinaus legt die Neue Kulturgeographie besonderes Augenmerk auf die Art und Weise der wissenschaftlichen Beobachtung, d.h. auf die „Brille“, durch die Gegenstände – seien es Diskurse, Individuen oder Institutionen – von wissenschaftlicher Seite beobachtet und beschrieben werden. Insofern sie die Positioniertheit ihres eigenen Tuns anerkennt, bemüht sie sich, bei der Beobachtung ihrer Gegenstände ihren eigenen Standpunkt zu reflektieren und sich zu fragen, was sie selbst in die Gegenstände ‚hineinlegt‘. Kurz: Sie reflektiert den Unterschied zwischen der Realität und der Perspektive, von der aus die Realität beobachtet wird.

Genau diese Reflexion aber scheint letztlich dafür verantwortlich zu sein, dass die Neue Kulturgeographie von verschiedenen Seiten kritisiert wird. Das wird deutlich, wenn man die Debatten um kulturtheoretisches Arbeiten in der Geographie unter dem Gesichtspunkt der theoretischen und empirischen Offenheit betrachtet, die sich aus der Trennung von Realität und Perspektive ergibt. Dann fällt auf, dass alle drei der skizzierten Kritikpunkte oder -bündel auf je unterschiedliche Weise die Rückbesinnung auf theoretische Verbindlichkeiten und vermeintlich sichere empirische Strukturen einfordern: Das erste Bündel kritisiert die Beliebigkeit der Neuen Kulturgeographie und fordert, (objektiv erfassbare) soziale Strukturen und Herrschaftsverhältnisse nicht zu vernachlässigen. Die zweite Kritik bezieht sich auf die Unwissenschaftlichkeit der Neuen Kulturgeographie und macht sich nicht nur für klare Begriffsbestimmungen, sondern auch für die Kompetenz sozialwissenschaftlicher Forschung stark, die soziale Welt ‚von oben herab‘ analysieren zu können. Die dritte Kritik schließlich moniert die Weltfremdheit der Neuen Kulturgeographie und schlägt vor, die alltägliche Wirklichkeit der sozialen Welt bzw. die physische Materialität der geographischen Gegenstände wieder stärker in den Blick zu nehmen.

Die genannten Kritikpunkte sind insofern wichtig, als sie deutlich machen, dass es der Neuen Kulturgeographie noch nicht in ausreichendem Maße gelungen ist zu zeigen, wie eine mit Offenheit und Kontingenzen verbundene Rationalität für theoretisch und empirisch satisfaktionsfähige Arbeiten genutzt werden kann. Vor diesem Hintergrund bestand das Ziel des letzten Abschnitts darin, aus einer Auseinandersetzung mit der Kritik mögliche Leitlinien künftiger kulturgeographischer Forschung abzuleiten. Dabei wurde deutlich, dass Schwerpunkte der Weiterentwicklung in der Ausbildung einer höheren Sensibilität für soziale Ungleichheiten ebenso liegen könnten wie im verstärkten Bemühen um begriffliche Tiefenschärfe und in einer Auseinandersetzung mit den materiellen Aspekten des Alltagslebens.

Auf diese Weise könnte der bislang noch (zu) großen Unbestimmtheit kulturtheoretischen Arbeitens entgegengewirkt werden. Darüber sollte aber der konstruierte Charakter der sozial-kulturellen Wirklichkeit ebenso wenig in Vergessenheit geraten wie die Tatsache, dass der Bezug auf eine vermeintlich unhintergehbare Wirklichkeit aus kulturtheoretischer Sicht problematisch ist. In der Perspektive der Neuen Kulturgeographie kann jener übergeordnete Standpunkt, von dem aus diese Wirklichkeit objektiv analysiert werden könnte, schlicht nicht existieren. Jedes Sprechen, schreibt Stuart HALL (1994, 61), hat einen Ort und eine Position und ist immer innerhalb eines Diskurses verortet. Und er fügt hinzu: „Erst wenn ein Diskurs vergisst, dass er verortet ist, versucht er für alle zu sprechen“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund heißt Kulturgeographie als Perspektive immer auch, sich um Reflexivität zu bemühen. Und auch wenn die Kulturgeographie nach dem *cultural turn* dabei zuweilen übers Ziel hinausgeschossen ist – wenn sie also mehr reflektiert als analysiert hat –, so hat sie doch dazu geführt, dass erkenntnistheoretische und methodologische Fragen in der Geographie wieder stärker diskutiert werden.

Literatur

- ARNOLD, H. 2004: Einzelrezension. Hans Gebhardt, Paul Reuber, Günter Wolkersdorfer (Hrsg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg u. Berlin 2003. In: Geographische Revue 6, H. 2, S. 99–103.
- BACHMANN-MEDICK, D. 2006: Spatial Turn. In: BACHMANN-MEDICK, D. (Hrsg.): Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg, S. 284–328.
- BAECKER, D. 2000: Wozu Kultur? Berlin.
- BECK, U. 1997: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt a.M.
- BELINA, B. 2003: Kultur? Macht und Profit! – Zu Kultur, Ökonomie und Politik im öffentlichen Raum und in der *Radical Geography*. In: GEBHARDT, H., P. REUBER u. G. WOLKERSDORFER (Hrsg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, S. 83–97.
- BERNDT, C. und R. PÜTZ 2007: Kulturelle Geographien nach dem Cultural Turn. In: BERNDT, C. u. R. PÜTZ (Hrsg.): Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn. Bielefeld, S. 7–25.
- BLOEDNER, D. 1999: Differenz, die einen Unterschied macht. Geschichtlicher Pfad und Abweg der Cultural Studies. In: ENGELMANN, J. (Hrsg.): Die kleinen Unterschiede. Der Cultural Studies Reader. Frankfurt a.M., S. 64–79.

- BLOTEVOGEL, H.H. 2003: „Neue Kulturgeographie“. Entwicklungen, Dimensionen, Potenziale und Risiken einer kulturalistischen Humangeographie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 77, H. 1, S. 7–34.
- BOECKLER, M. u. C. BERNDT 2005: Kulturelle Geographien der Ökonomie. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 49, H. 2, S. 67–80.
- DUNCAN, J.S. 1980: The superorganic in American cultural geography. In: *Annals of the Association of American Geographers* 70, S. 181–198.
- EHLERS, E. 2005: Deutsche Geographie – Geographie in Deutschland: wohin des Weges? Anmerkungen aus Anlass des Buches „Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen“. In: *Geographische Rundschau* 57, H. 9, S. 51–56.
- EHLERS, E. 2007: Deutsche Kulturgeographie im 20. Jahrhundert. In: *Geographische Rundschau* 59, H. 7/8, S. 4–11.
- EICKELPASCH, R. 1997: ‚Kultur‘ statt ‚Gesellschaft‘? Zur kulturtheoretischen Wende in den Sozialwissenschaften. In: RADEMACHER, C. (Hrsg.): *Postmoderne Kultur? Soziologische und philosophische Perspektiven*. Opladen, S. 10–21.
- ELLRICH, L. 1999: Verschiebene Fremdheit. Die Ethnographie der kulturellen Brüche bei Clifford Geertz und Stephen Greenblatt. Frankfurt a.M. (= Campus-Forschung 784).
- FISCHER-KOWALSKI, M. u. K. ERB 2003: Gesellschaftlicher Stoffwechsel im Raum. Auf der Suche nach einem sozialwissenschaftlichen Zugang zur biophysischen Realität. In: MEUSBURGER, P. u. T. SCHWAN (Hrsg.): *Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*. Stuttgart, S. 257–285.
- FLITNER, M. u. J. LOSSAU (Hrsg.) 2005: *Themenorte*. Münster (= Geographie 17).
- FREYTAG, T. u. H. JAHNKE 2003: Buchbesprechung. Hans Gebhardt, Paul Reuber, Günter Wolkersdorfer (Hrsg.): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg u. Berlin 2003. In: *Die Erde* 134, H. 2, S. 213–215.
- GEBHARDT, H., P. REUBER u. G. WOLKERSDORFER 2003: *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg u. Berlin.
- GEBHARDT, H., A. MATTISSEK, P. REUBER u. G. WOLKERSDORFER 2007: Neue Kulturgeographie? Perspektiven, Potentiale und Probleme. In: *Geographische Rundschau* 59, H. 7/8, S. 12–20.
- GIDDENS, A. 1995: *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a.M.
- GÖTTLICH, U. 1999: Unterschiede durch Verschieben. Zur Theoriepolitik der Cultural Studies. In: ENGELMANN, J. (Hrsg.): *Die kleinen Unterschiede. Der Cultural Studies Reader*. Frankfurt a.M., S. 49–63.
- HAHN, H.P. 2005: Buchbesprechung. Hans Gebhardt, Paul Reuber und Günter Wolkersdorfer. „Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen“. In: *Geographische Zeitschrift* 93, H. 2, S. 185–187.
- HALL, S. 1992: Cultural studies and its theoretical legacies. In: GROSSBERG, L., C. NELSON u. P. TREICHLER (Hrsg.): *Cultural Studies*. London u. New York, S. 277–285.
- HALL, S. 1994: *Rassismus und kulturelle Identität*. Hamburg (= *Ausgewählte Schriften* 2.)
- HARAWAY, D. 1988: Situated knowledges. The science question in feminism as a site of discourse on the privilege of partial perspective. In: *Feminist Studies* 14, S. 575–599.
- HARD, G. 1983: Die Disziplin der Weißwäscher. Über Genese und Funktionen des Opportunismus in der Geographie. In: SEDLACEK, P. (Hrsg.): *Zur Situation der deutschen Geographie zehn Jahre nach Kiel*. Osnabrück, S. 11–44.
- HARD, G. 1999: Raumfragen. In: MEUSBURGER, P. (Hrsg.): *Handlungsorientierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion*. Stuttgart, S. 133–162.
- HARVEY, D. 1989: *The condition of postmodernity*. Oxford.
- HELMS, G., J. LOSSAU u. U. OSLENDER 2005: Einfach sprachlos but not simply speechless: language(s), thought and practice in the social sciences. In: *Area* 37, S. 242–250.

- JACKSON, P. 2000: Rematerializing social and cultural geography. In: *Social and Cultural Geography* 1, H. 1, S. 9–14.
- KLÜTER, H. 2005a: Geographie als Feuilleton. Anmerkungen zu dem Buch „Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen“. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 79, H. 1, S. 125–136.
- KLÜTER, H. 2005b: Kultur als Ordnungshypothese über Raum. In: *Geographische Revue* 1/2, 2005, S. 43–66.
- LIPPUNER, R. 2005a: Raum, Systeme, Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie. Stuttgart (= Sozialgeographische Bibliothek, 2).
- LIPPUNER, R. 2005b: Reflexive Sozialgeographie. Bourdieus Theorie der Praxis als Grundlage für sozial- und kulturgeographisches Arbeiten nach dem *cultural turn*. In: *Geographische Zeitschrift* 93, H. 3, S. 135–147.
- LIPPUNER, R. 2008: Die Abhängigkeit unabhängiger Systeme: Zur strukturellen Kopplung von Gesellschaft und Umwelt. In: EGMER, H., B. RATTER u. R. DIKAU (Hrsg.): *Umwelt als System – System als Umwelt. Systemtheorien auf dem Prüfstand*. München, S. 103–117.
- LOSSAU, J. 2002: Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer ANDEREN Geographie der Welt. Bielefeld.
- LOSSAU, J. 2003: Geographische Repräsentationen. Skizze einer anderen Geographie. In: GEBHARDT, H., P. REUBER u. G. WOLKERSDORFER (Hrsg.): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg, S. 101–111.
- LUHMANN, N. 1990: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- LUHMANN, N. 1995: Kultur als historischer Begriff. In: LUHMANN, N. (Hrsg.): *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 4. Frankfurt a.M., S. 31–54.
- MITCHELL, D. 2000: The End of Culture? – Culturalism and Cultural Geography in the Anglo-American ‘University of Excellence’. In: *Geographische Revue* 2, S. 3–17.
- NASH, C. 2000, Performativity in Practice: Some Recent Work in Cultural Geography. In: *Progress in Human Geography* 24, H. 4, S. 653–664.
- NASSEHI, A. 1999: Die Paradoxie der Sichtbarkeit. Für eine epistemologische Verunsicherung der (Kultur-)Soziologie. In: *Soziale Welt* 50, S. 349–362.
- PETERMANN, S. 2007: Rituale machen Räume. Zum kollektiven Gedenken der Schlacht von Verdun und der Landung in der Normandie. Bielefeld.
- PHILO, C. 2000: More words, more worlds. Reflections on the ‘cultural turn’ and human geography. In: COOK, I., D. CROUCH, S. NAYLER u. J.R. RYAN (Hrsg.): *Cultural Turns/Geographical Turns: Perspectives on Cultural Geography*. Harlow, S. 26–53.
- POTT, A. 2005: Kulturgeographie beobachtet. Probleme und Potentiale der geographischen Beobachtung von Kultur. In: *Erdkunde* 59, H. 2, S. 89–101.
- RECKWITZ, A. 2000: Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Weilerswist.
- REDEPENNING, M. 2007: Eine Ästhetik der Unverbindlichkeit? Kultur als jüngere Selbstbeschreibung der Geographie. In: BERNDT, C. u. R. PÜTZ (Hrsg.): *Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*. Bielefeld, S. 349–378.
- REUBER, P. u. G. WOLKERSDORFER (Hrsg.) 2001: *Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics*. Heidelberg (= Heidelberger Geographische Arbeiten 112).
- SAHR, W.-D. 2005: Neues vom Fliegenden Holländer. Gedanken zu Eckard Ehlers’ und Helmut Klüters Buchkritik von „Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen“ und ihren Anmerkungen zu einer „babylonischen“ bzw. „feuilletonistischen“ Geographie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 79, H. 4. S. 501–514.

- SCHLÖGEL, K. 2003: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München.
- STORPER, M. 2001: The poverty of radical theory today. From the false promises of Marxism to the mirage of the cultural turn. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 25, H. 1, S. 155–179.
- THRIFT, N. 1997: The still point. Resistance, expressive embodiment and dance. In: PLE, S. u. M. KEITH (Hrsg.): *Geographies of resistance*. London u. New York, S. 124–151.
- THRIFT, N. 2000: Non-representational theory. In: JOHNSTON, R.J., D. GREGORY, A. PRATT u. M. WATTS (Hrsg.): *The dictionary of human geography*. 4th edition. Oxford u. Malden MA, S. 556–557.
- WARDENGA, U. 2005: „Kultur“ und historische Perspektive in der Geographie. In: *Geographische Zeitschrift* 93, H. 1, S. 17–32.
- WARDENGA, U. 2007: Raum- und Kulturbegriffe in der Geographie. In: DICKEL, M. u. D. KANWISCHER (Hrsg.): *TatOrte. Neue Raumkonzepte didaktisch inszeniert*. Münster, S. 21–47 (= *Praxis Neue Kulturgeographie*).
- WEICHHART, P. 2003: Gesellschaftlicher Metabolismus und Action Settings. Die Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen im alltagsweltlichen Handeln. In: MEUSBURGER, P. u. Th. SCHWAN (Hrsg.): *Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*. Stuttgart, S. 15–44.
- WEICHHART, P. 2005: Auf der Suche nach der „dritten Säule“. Gibt es Wege von der Rhetorik zur Pragmatik? In: MÜLLER-MAHN, D. u. U. WARDENGA (Hrsg.): *Möglichkeiten und Grenzen integrativer Forschungsansätze in Physischer Geographie und Humangeographie*. Leipzig, S. 109–136 (= *forum ifl* 2).
- WERLEN, B. 1995: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum*. Stuttgart (= *Erdkundliches Wissen* 116).
- WERLEN, B. 1997: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung*. Stuttgart (= *Erdkundliches Wissen* 119).
- WERLEN, B. 2003: *Cultural Turn* in Humanwissenschaften und Geographie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 77, H. 1, S. 35–52.
- WERLEN, B. und R. LIPPUNER 2007: Regionale Kulturen und globalisierte Lebensstile. In: *Geographische Rundschau* 59, H. 7/8, S. 22–35.